

Judith Klein

Und Beauvoir weinte ...**Über Zukunftsverantwortung**

Nicht alle Zukunftspflichten der Gegenwärtigen ergeben sich aus unmittelbar ökonomischen und ökologischen Problemen, wie heute zuweilen suggeriert wird. Es gilt auch, gerechte demokratische Institutionen und Bildungsmöglichkeiten zu schaffen, das gemeinsame Erbe der Menschheit (Kunstwerke, Landschaften usw.) zu pflegen und Kriege zu vermeiden.

Philosophen, Schriftsteller und Ökonomen nähern sich dem Thema »Zukunftsverantwortung« in unterschiedlicher Weise: Die Ökonomen unterwerfen die Zukunftsverantwortung gern Richtlinien, die sie aus dem Arsenal des Utilitarismus schöpfen. Die Philosophen gehen von Grundsätzen der Moral aus und fragen nach dem Verhältnis zur Zeitlichkeit. Die Schriftsteller hören die Schmerzensschreie konkreter Lebewesen und reagieren empfindlich, wenn deren Rechte für irgendeine Sache geopfert werden.

Mitschuld durch Nichtstun

Am 8. Oktober 1939 schrieb Simone de Beauvoir an Jean-Paul Sartre, der sich seit einem Monat an der Front befand, einen jener langen Briefe, mit denen sie das Gefühl von Verbundenheit und Nähe in Zeiten des Getrenntseins lebendig hielt. Sie gestand: »Ich weiß wohl, dass wir nichts tun konnten [um den Ausbruch des Krieges zu verhindern, Verf.], aber immerhin gehören wir zu der Generation, die es hat geschehen lassen. (...) ich habe Gewissensbisse, wenn ich daran denke, dass ein anderer für unsere Ohnmacht bezahlen muss. (...) ich bin dauernd den Tränen nah oder gerade über sie hinaus.« Simone de Beauvoir nimmt hier einen Aspekt der Proble-

**Judith Klein**

(* 1946) ist Publizistin und Übersetzerin in Osnabrück und Paris.

matik der Gerechtigkeit zwischen den Generationen in den Blick, der auch die Zukunftsverantwortung tangiert. Durch früheres Nichtstun fühlt sie sich mitschuldig am Ausbruch des Krieges und mitverantwortlich für die jungen Soldaten, die zum Kriegsdienst eingezogen werden, ohne die Chance gehabt zu haben, zu leben und zu handeln.

Zeitlichkeit und Umweltverbrechen

Bei Umweltzerstörungen, Ressourcenerschöpfung und langfristigen Risiken der biologischen und medizinischen Hochtechnologien erstreckt sich zwischen dem Handeln und den bedrohlichen Folgen des Handelns meist eine weite Zeitspanne. Den Verursachern des Leidens werden die Opfer oder deren Vertreter nicht entgentreten können, sie werden keine Möglichkeit haben, Rechenschaft zu fordern, sie für verantwortungsloses Handeln oder

Unterlassen haftbar zu machen. Ihre Stimmen werden im Leeren verhallen, weil die Verursacher der Schäden längst unbehelligt aus der Welt geschieden sind.

Zeitgenössische Moralphilosophen benutzen die Wörter »Verbrechen« und »Verfehlung«, um ferne – Menschen und Tiere schädigende – Folgeprobleme zu bezeichnen. Der amerikanische Philosoph John Rawls hat bereits 1971 in seinem Werk *A Theory of Justice* festgestellt: »Wenn etwa nicht wieder gutzumachende Schäden hervorgerufen werden, wären das schwere Verfehlungen gegenüber anderen Generationen.« Vittorio Hösle zeichnete in seinem 1997 erschienenen Werk *Moral und Politik* das folgende Szenario: »Die Verschwendung von Ressourcen, die einer Generation nicht zustehen, wird vermutlich in einer nicht allzu fernen Zukunft naturrechtlich als Diebstahl, die Destabilisierung des Klimas aufgrund seiner wahrscheinlichen Konsequenzen naturrechtlich als Beitrag zur Massentötung bewertet werden.«

Jahrhundertlang galt die Gegenwart als Angelpunkt menschlichen Handelns. Anfang des letzten Jahrhunderts stellten Moralphilosophen indessen die »Zeitpräfe-

renz« für die Gegenwart in Frage und bezeichneten sie – zunächst beim Einzelmenschen – als unvernünftig: Vernünftig sei eine gleichmäßige Beachtung aller Teile des Lebens, eine Sichtweise, die leicht auf das soziale Leben und seine Zeitlichkeit übertragen werden kann. Um 1970 widersprach der französische Philosoph Jacques Derrida der Überzeugung, die Gegenwart sei Quelle der Erfahrung und des Sinns. Er dekonstruierte die »Metaphysik der Gegenwart« und alle Konzepte von Vergegenwärtigung.

Der deutsch-amerikanische Philosoph Hans Jonas hat dann in seinem epochemachenden Werk *Das Prinzip Verantwortung* von 1979 die Entwicklung nachgezeichnet, die von den vormodernen Gesellschaften, in denen nicht der Fortgang des Zeitlichen, sondern das Ewige zählte, und Tugend, nicht Verantwortung als die »natürliche Norm des Tuns« galt, hin zur modernen Welt des Werdens führte. In dieser wurde die »neue Menschenverantwortung« zum Moralprinzip erhoben und als Zukunftsverantwortung der – durch die ungeheure Tragweite moderner Erfindungen und Unternehmungen – gesteigerten »Menschenmacht« entgegengehalten.

Zukunftsverantwortung meint verantwortliches Handeln für eine Zukunft, die noch weitgehend von Nichtwissen verhüllt ist – eine paradoxe Aufgabe, die Hans Jonas so ausgedrückt hat: »ohne gewusstes Ziel den vorwärtstreibenden Prozess auf ganz neue Weise in die Hand« nehmen.

Haben wir überhaupt eine Verpflichtung?

Das Verhältnis zwischen gegenwärtigen und zukünftigen Generationen ist asymmetrisch; es kennt keine Gegenseitigkeit der Pflichten, keine wechselseitige Sorge. Um der Asymmetrie die Spitze zu nehmen und der Verantwortung für die Zukunft einen verbindlichen Charakter zu verleihen, gehen einige Moralphilosophen von der Vor-

stellung einer ideellen Kooperationsgemeinschaft aus: Den gegenwärtigen Generationen erwächst demnach aus dem Vertrauen, das die vorangegangenen ihnen geschenkt haben, und aus den ihnen gewährten »Darlehen« eine Art »Verschuldung«, die es durch Verantwortung für die Zukünftigen abzutragen gelte. Aus dieser Verkettung entstehe ein »kaskadenartiges Gebilde« (V. Höhle), in dem jede Generation von der vorhergehenden nimmt und der kommenden gibt.

Der »Verschuldung« zwischen den Generationen steht allerdings insofern ein anderer, konträrer Bezug entgegen, als *jede* Generation den vorangegangenen auch Opfer bringt, indem sie Traditionen und Konventionen zu übernehmen, Irrtümer und alte Schuld zu »sühnen« hat. Von »Erblast« und von der legitimen Weigerung, Glied einer Kette zu sein, ist bei manchen Autoren die Rede. Angesichts der Sühnpflicht gegenüber der Vergangenheit drängt sich die Frage auf: Haben wir auch Pflichten gegenüber der Zukunft und den noch nicht existierenden Wesen?

Einen Ausweg aus der Problematik der »Verschuldung« und »Verkettung« weist die moralphilosophische Annahme eines universell gültigen zwischenmenschlichen Respekts, der keine Zeitpräferenzen kennt und sich insbesondere von der Verletzbarkeit und Leidensfähigkeit lebendiger Wesen leiten lässt. In eine ähnliche Richtung weist die religiös geprägte Auffassung, die Erde sei ein Geschenk, das *allen* Lebewesen – vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen – übergeben worden sei.

Solche universellen Begründungen werden von einem noch prinzipielleren Grundsatz überragt: dem der »Permanenz des Seins« (H. Jonas) und des Schutzes des Mensch-Seins – zuweilen auch des Tier-Seins. Zuweilen vertritt die personifizierte Erde den Anspruch des Seins auf Schutz und Permanenz in der Zukunft. Ingeborg Bachmanns Gedicht »Freies Geleit«, das in den 50er Jahren aus Protest gegen die Kernwaffenversuche entstand, ist beispielhaft:

»Die Erde will keinen Rauchpilz tragen,
/ kein Geschöpf ausspeien vorm Himmel,
/ mit Regen und Zornesblitzen abschaffen
/ die unerhörten Stimmen des Verderbens.
// Die Erde will ein freies Geleit
ins All / jeden Tag aus der Nacht haben,
/ dass noch tausend und ein Morgen wird
/ von der alten Schönheit jungen Gnaden.«

Unsicherheiten und Widersprüche

Manche Pflichten der Gegenwärtigen oder Rechte der Zukünftigen geraten – unter den gegebenen ökonomischen Verhältnissen – miteinander in Widerstreit: Dem Recht zukünftiger Generationen auf Schuldenfreiheit kann ein Recht auf Erhaltung gewisser produktiver Infrastrukturen und kultureller Errungenschaften wie Kunst und Bildung entgegenstehen. Gegenwartsverzichte um der Zukunft willen führen im Übrigen nicht automatisch zu Vergünstigungen für die Zukünftigen – und schon gar nicht für die am wenigsten Begünstigten unter den Zukünftigen –, abgesehen davon, dass solche Verzichte unter den gegebenen Bedingungen häufig die gegenwärtig Benachteiligten und Ausgeschlossenen treffen.

Der Widerstreit verschiedener Rechte und Pflichten, die ungewisse Wirkung von Verzichtsleistungen und die Unabsehbarkeit der Entwicklungen verbieten es, eine dauerhaft gültige Hierarchie materialer Ziele von Zukunftsverantwortung aufzustellen. Wenn heute auch ein theoretisches Wissen mit weitem Zeithorizont möglich ist, so ist doch gleichzeitig auch die Zahl der Unbekannten aufgrund der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Dynamik stark gestiegen. Schon Hans Jonas sprach von der »gewaltig ins Unbekannte überschießenden Zukunftsdimension« und schloss: »Die einzige, paradoxe Sicherheit, die es hier gibt, ist die der Unsicherheit.«

Insbesondere Ökonomen suchen nach utilitaristischen Auswegen aus der Un-

sicherheit und bestimmen die Rechte der Zukünftigen komparativ und quantitativ. Sie geraten dabei nicht selten in Schwierigkeiten, denn die Nützlichkeit eines Gutes wechselt mit Situation und Perspektive. Wegen des Gefälles des Wissens um Handlungsfolgen, neigen sie dazu, Nah- und Fernverpflichtungen sowie unterschiedliche Verbindlichkeitsgrade festzulegen – ein Mittel, Elemente der überwundenen Zeitpräferenzen durch die Hintertür wieder einzuführen.

Moralphilosophen geben dagegen einer Zukunftsverantwortung den Vorrang, die – um einen Satz von Hans Jonas in den Kontext der kollektiven Verantwortung zu übertragen – »nicht so sehr bestimmend wie nur ermöglichend (das heißt bereitmachend und offenhaltend) sein« soll. Sie distanzieren sich von utilitaristischen Positionen und lehnen den komparativistischen Egalitarismus ab. Sie befassen sich – im Hinblick auf Mensch *und* Tier – mit den Voraussetzungen des Schutzes vor Miss-

achtung und des »guten, würdigen Lebens«.

Vittorio Hösle postuliert, nicht unsere faktischen Bedürfnisse dürften den »Maßstab des Normativen« bilden, sondern das Normative – etwa der Respekt vor der Gattungswürde des Menschen und der Tiere – müsse »der Leitstern bei der Gestaltung der Zukunft« sein.

Die kürzlich formulierte Utopie einer Welt ohne Abfall, die nur biologisch abbaubare Verbrauchsgüter sowie endlos wiederverwertbare Gebrauchsgüter kennt, die Verschwendung und Überfluss verspricht oder, umgekehrt, die radikale Einschränkung unseres »Geltungs- und Bequemlichkeits-Konsums«, sind in moralphilosophischer Sicht nur kleine Lichter. Größere Leuchtkraft besitzt Elias Canettis Auftrag der Verwandlung angesichts eines Lebens, »das sich zerstört«. Insbesondere die Dichter »sollten imstande sein, zu jedem zu werden, auch zum Kleinsten, zum Naivsten, zum Ohnmächtigsten« – zum Zukünftigen, ließe sich hinzufügen.

Hanjo Kesting

Humorist und Misanthrop

Zum 100. Todestag von Mark Twain

»Ich bin überzeugt«, schrieb George Bernard Shaw in einem Brief an Mark Twain, »dass der künftige Geschichtsschreiber Amerikas Ihre Werke ebenso unentbehrlich finden wird wie ein französischer Geschichtsschreiber die politischen Abhandlungen Voltaires.« Shaw umriss mit diesen Worten die historische Rolle Mark Twains. Ein Urteil, das jeden überraschen wird, der in ihm vor allem einen Jugendbuchautor sieht.

Hanjo Kesting

(* 1943) Kulturredakteur dieser Zeitschrift. Zuletzt erschien bei Wallstein: *Ein Blatt vom Machandelbaum. Deutsche Schriftsteller vor und nach 1945.*



Die Abenteuer zweier halbwüchsiger Helden, Tom Sawyer und Huckleberry Finn, haben Mark Twains Ruhm in aller Welt verbreitet. Doch muss man zwischen beiden Büchern unterscheiden. *Tom Sawyer* ist ein klassisches Jugendbuch und wurde in dieser Absicht geschrieben; *Huckleberry Finn* dagegen zählt zu den großen Roma-